Germ.sp.
126 a

Form. 2/11 125 ⊙

Germ. f. 5.
126 g

# Rede

an die Bewohner

der Stadt Speier,

am

Einsezungstage

ihrer

# Municipalität.

Gehalten

von

Philipp Lorenz Endemann.

Speier 1793.

Im 2ten Jahr der Franken-Republik,

bei Philipp Wilhelm Hauth,

Buchhändler.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Freunde und Brüder!

Die Konstitutions-Gesellschaft in Worms hat unsern Mitbürger Henninger und mich beauftragt, an diesem für Speier so festlichen Tage hieherzureisen, an eurer Freude Antheil zu nehmen, den hiesigen patriotischen Bürgern dadurch einen Beweis unserer brüderlichen Liebe zu geben, und Euch bei diesen für beiden Städten so wichtigen Ereignissen zur nähern Verbindung einzuladen.

Unbeschreiblich angenehm war uns dieser Auftrag, zumal da uns die angenehme Hofnung belebt, daß unsere dargereichte Brüderhand durch einen biedern und traulichen Handschlag die

heiligste Versicherung erhalten wird, daß wir, so wie wir als Kaiserl. Reichs-Städte dem Namen nach verschwistert gewesen, als freye Städte unter dem großen Schuz der dreyfarbigen Fahne in der That ein Herz und eine Seele seyn und bleiben werden.

In dieser Hinsicht wußte ich die erhaltene Erlaubniß zu reden nicht zweckmäßiger zu nüzen, als:

## Etwas über die Nothwendigkeit einer nähern Verbindung der Städte Speier und Worms zu sagen.

Der Wunsch, den die Gottheit mit Flammenschrift in unser Innerstes eingegraben, ist — Glük. Diesen Wunsch belebet alles, was Mensch heißt. Traurig ist es freilich, daß der Engherzige, der ausgeartete Mensch auf weiter nichts sinnt, als wie er sein liebes Ich glüklich machen und so recht behaglich durchbringen will. Traurig ist es, daß der Ungerechte von dem Eigennüzigen unterstüzt, die allgemeine Wohlfarth untergräbt, und auf immer, wenn er könnte, zurükhalten würde, gleich dem Diebe, der, wenn es in seiner Gewalt stünde, nie Tag werden ließe, weil die Nacht zu seinem Geschäfte,

das im Rauben besteht, tauglicher ist. Nur der gute Mensch fühlt sich alsdann glüklich, wenn es auch andern wohlgehet. Burgerglük hält er für das erste und richtigste Gut.

Bürgerglük zu gründen, und für die Zukunft zu sichern beabsichtet die Allmachtshand durch die Ereignisse unserer Zeit. Wer dies nicht einsieht, wer den Gott der Liebe in den jezigen Weltbegebenheiten nicht als den weisesten Beherrscher der Menschen erkennet; dessen Auge muß entweder durch trozenden Eigensinn abgehalten werden, das zu sehen, was so klar am Tage liegt, oder eben so trübe, als sein Herz verschraubt seyn, wann er sich nicht willig und thätig finden lassen wollte, dieses Geschenk der Vorsehung zu nützen, und nach seinem ganzen Vermögen beyzutragen, die bürgerliche Wohlfahrt zur höheren Reife zu bringen.

Bürgerglük zu gründen, und für die Zukunft zu sichern ist das grosmüthige Anerbieten unsers Eroberers Cäsars, der unsere Städte für Eins erkläret, und anstatt unsere Haabe zu rauben, uns die Erlaubniß ertheilt, unsere bürgerliche Verhältnisse von Schlacken zu reinigen, kurz, unsern Staatskörper gesund und stark zu machen.

Wollen wir demnach das Anerbieten nützen, so bleibt unsere erste Pflicht, das Bürgerglük in seiner ganzen Reinheit kennen zu lernen, weil es ewige Wahrheit ist, daß es nur in dem Grade kann gegründet werden, in welchem es eingesehen wird. Ist dieses, so folgt von selbst die Nothwendigkeit einer näheren Verbindung, mit em durch Mittheilung unserer Einsichten helleres Licht erfolgt, und durch helleres Licht unserer bürgerlichen Wohlfahrt allein Vollständigkeit kann gegeben werden. Unterlassen wir aber nach gemeinschaftlichen Entwürfen zu arbeiten, so erschweren wir durch Verschiedenheit unserer Maasregeln und unsers Verfahrens unsere Bemühungen, die wir in einer so wichtigen Sache einander erleichtern sollten, und setzen uns ohne wechselseitige Unterstützung selbst Hindernisse entgegen, die durch Verbindung allein — wenigstens leichter — zu überwinden sind. Brüder! laßt uns Eins seyn, so wie unser Zwek Eins ist.

2) Fühlen wir als patriotische Bürger ein Verlangen, einen Durst nach Bürgerglük, so kann es nichts anders seyn, als daß uns die wahre Mittel zur Stillung unsers Durstes willkommen seyn müssen.

Nun

Nun welches ist denn die wahre Quelle, woraus Bürgerglük fließt, und der Wunsch aller Redlichen erfüllet wird? **Freiheit und Gleichheit**; diese sind dem Gesellschafts-Körper, was die Luft dem einzelnen Körper ist: Ohne Freiheit und Gleichheit erstikt der erstere, so wie ohne Luft der leztere. Wo Freiheit und Gleichheit verdrängt werden, da verwandelt sich das Paradies in eine Wildniß; wo sie leben und beleben können, da wächst der Baum des Bürgerglüks, unter dessen Schatten sichs so wohl seyn läßt.

Freiheit und Gleichheit! wie leicht können diese von Gott geschaffene, fast überall verdrängte, von der fränkischen Nation mit Gut und Blut eroberte, durch Vater **Cüstin** uns angebotene Töchter des Himmels — wie leicht sage ich können diese Geberin des Bürgerglüks verkannt und gemißbraucht werden! wie nöthig ist da eine nähere Verbindung, um mit gemeinschaftlicher Kraft dieses Fundament der bürgerlichen Wohlfahrt zu legen, darauf ein Hauß zu bauen, in welchem wir und unsere Kinder und die ganze Nachkommenschaft ruhig und glüklich leben **können.**

3) Erwägen wir die uns angebotene Freiheit der fränkischen Nation, so leidet die Nothwendigkeit einer näheren Verbindung keinen Widerspruch.

Wollen wir die fränkische Constitution unbedingt annehmen, ohne auf unser Locale zu sehen, so würde dieses blinde Nachbeterey verrathen, und blinde Nachbeterey würde gegen den Deutschen Sinn, Karakter, und grad der Aufklärung streiten, und uns verächtlich machen.

Wollten wir die angebotene Wohlthat ausschlagen, so würde uns die Welt für Träumer halten, die mehr in dem Wahne, als in der That glüklich wären. Oder wir würden gar Reichsstädtischen Eigensinn verrathen, und der würde uns bey der vernünftigen Welt brandmarken.

Machen wir aber gemeinschaftliche Sache, reihen wir uns an einander an, fassen wir festen Muth, so können wir uns mit Mainz verbunden, eine gute, ächte, von 25 Millionen Menschen gegen alle Anfälle gesicherte Verfassung geben, die allen übrigen zur Norm diente, und die früher oder später allgemein angenommen würde.

Brüder! laßt uns Eins seyn, so wie das Gute nur Eins ist.

4) Die Nothwendigkeit einer näheren Verbindung erhellet aus den Hindernissen, die uns werden in den Weg gelegt werden.

Der muß die Welt gar nicht kennen, oder in seinem Leben noch nichts Gutes gethan haben, der sich die Gründung und Verbreitung des Guten ohne Hindernisse denkt.

Von den hochwürdigsten Bischöffen und von den hochwürdigen gnädigen Dhomkapiteln an bis zum Kapuzinerthum, und von diesen bis zum Küster werden alle Ränke aufgebotten werden, das wahre Bürgerglük zu hindern. Warum? Weil der Tag erschienen ist, daß die Menschheit ihre Müßiggänger ausspeien, und den Ausspruch des allerheiligsten Evangeliums geltend machen will, wer nicht arbeitet soll auch nicht essen.

Aber der Kampf der Finsternis ist der klarste Beweiß, daß es ihr an den Kragen geht. Brüder! deswegen laßt uns Männer und Eins seyn, so wird ihr Widerstreben nur dazu dienen, den Sieg der Wahrheit und der Freiheit desto glorreicher zu machen.

Andere werden durch die Dämmerung der Freiheit gehindert, ihren schönen Morgen anzunehmen.

Hier erinnere ich, daß ihr Bürger dieser Stadt vieles für andern zum voraus habt. Eure Oberen, von ihren beyden würdigen Consulenten unterstüzt, haben sich durch Pflichterfüllung euren Dank und den Beyfall der Welt erworben. Unter ihrem Regiment war es euch wohl. Von Herzen wird euch dieses Glük gegönnt. Aber Ihr Einwohner dieser Stadt! leidet euer Glük keinen Zuwachs. Könnt ihrs vollkommen nennen? Gesetzt dieses wäre, woran ich zweifele, sollte es euch nicht willkommen seyn, die bischöflichen Dörfer in euren Bund aufzunehmen, und euer Städtchen in ein Land zu verwandeln — Diejenige Dörfer in euren Bund aufzunehmen, von deren Mark die höhere Pfaffheit Prachtfeste feyerte, und im Dienste der Ueppigkeit schwelgte, der Landmann hingegen Fasttage halten, und die Noth und Schmach an seinem Gerippe nagen, oder sich gar in Hütung und Vertreibung des Wildes schwindsüchtig schreyen mußte, damit seines Tages Schweiß nicht in einer Nacht von demselben aufgefressen würde. Sollte euch diß nicht willkommen seyn? Nur einen Augenblik daran zu zweifeln, hieße an eurer Menschlichkeit zweifeln —.

Andere sagen: Wir haben dem Kaiser und Reich Treue geschworen, folglich können wir nicht.

Ich

Ich antworte: Wir hatten einen Vertrag mit Kaiser und Reich; diese versprachen uns zu schüzen, und wir gelobten, uns als treue Unterthanen derselben zu verhalten. Sind wir denn Schuld, daß wir von den Franken erobert wurden? Nein, der Kaiser hat die Franken durch das dahier angelegte große Magazin, und durch die unbedeutende Bedekung desselben gleichsam aufgefordert, in Deutschland einzufallen, und den gesegneten Rheinstrom in Besitz zu nehmen; folglich liegt keine Schuld auf uns, sondern auf dem, der die Pflicht auf sich hatte, uns zu beschützen. Doch denkt weiter nach, was verlangt denn der edle **Cäsar**? will Er von uns, daß wir gegen Kaiser und Reich streiten sollen? oder will Er nur von Euch, daß ihr euer Glük erhöhen, und für eure Nachkommenschaft sichern sollt? wenn wir nun die angebotene Wohlthat in ihrem ganzen Umfange benützen, begehen wir denn was sträfliches? oder sündigen wir gegen den Kaiser? Dieß kann ich nicht einsehen.

Einige werden dadurch geschrekt: — sie würden von den Kaiserlichen oder Preußen, wenn sie die Franken zurükgeschlagen haben, als Rebellen behandelt werden —. Diesen Einwand laßt mich heben.

Zuerst

Zuerst setzet fest, daß wir Frankreich durch Eroberung zugehören, und als Eroberte von den Franken müssen wir entweder thun, was diese haben wollen, oder dörfen thun was sie uns erlauben. Da sie als ein freyes Volk nicht befehlen, sondern freyen Willen lassen, so sind wir doch warlich keine Rebellen, wenn wir die Großmuth der fränkischen Nation benützen; darüber sollten uns die kaiserlichen und preußischen Truppen mißhandeln? diß von ihnen behaupten, heißt: sie mehr beschimpfen, als den natürlichen Wunsch nach Freyheit äusern, und öffentlich seine Meinung zur Erlangung derselben zu sagen; dies heißt: ihnen alle Gerechtigkeit absprechen; dies heißt: Diejenige, welche die Pflicht auf sich haben, unsere Freunde zu seyn, als Feinde, als Tyrannen ausschreyen; das heißt: behaupten, sie seyen Sklaven, und wollten alles in der Sklaverey behalten.

Gesetzt aber auch, welches ich in alle Ewigkeit nicht glaube, die Kaiserlichen und Preußen würden uns strafen, so können sie es doch nicht ehender thun, als bis sie uns haben. — — Könnt ihr aber nur einen Augenblik glauben, daß der Kaiser seine Armeen wird in Streit ziehen lassen, um zwei Reichsstädte zu erobern, da seine Niederlanden in den Händen seiner Gegner sind?

Ja

Ja aber„ sagen die Wiedersacher „die Franzosen versprechen viel, und halten wenig. Es ist wahr, als sie vor hundert Jahren unsere Stadt verbrannten, so beredeten sie vorher unsere Vorältern, nur ihre Haabe in die Dhomkirche zu schleppen, die würde verschont bleiben; wie aber alles beisammen war, spotteten sie derselben Leichtglaubigkeit, freuten sich, alles beisammen anzutreffen, und nahmen Alles.“

Ich antworte, vor hundert Jahren waren die Franzosen noch Sklaven eines Königs, wurden gesandt um zu rauben, und zu plündern, aber jezt kommen sie als freye Menschen. — Ein Mensch, der französische König, konnte solches Unheil anrichten, aber das kann eine ganze Nation nicht. Der Sklave lügt and trügt, der freye Mann hält Wort.

Gut, sagen andere; „aber wenn wir fränkisch werden, so müssen wir die Flinte nehmen, Weib und Kinder verlassen, und in Krieg ziehen.“ O laßt euch solche Dinge nicht weiß machen, hört nur die Soldaten nennen, sie heisen Linientruppen, oder Nationaltruppen. Erstere sind Soldaten, wie unsere in Deutschland, das heißt: sie haben sich anheischig gemacht, um den

akkor-

akkordirten Sold alle Pflichten eines Kriegers zu erfüllen. Nationaltruppen sind freywillige, die aus eigenem Antriebe und freyem Willen das Schwerdt ergreifen, um ihr Vaterland zu vertheidigen. Zwang und Freyheit lassen sich so wenig mit einander vermengen, als Tag und Nacht, folglich zieht nur der mit in den Krieg, welcher will; wer nicht will, bleibt zu Hause.

Brüder! laßt alle unnöthige Furcht fahren, und uns nicht zaudern, die angebotene Bruderliebe der Franken mit Dank anzunehmen; laßt uns der Freyheit und Gleichheit, dieser Pflegerin aller wahren Vollkommenheit, und Geberin des wahren Bürger-Glük unser Feyerlied jubeln, und sie rein zu erhalten, alle Kraft zollen.

Ich biete Euch, auf meinen Auftrag gestützt, die brüderliche Liebe der Freunden der Freyheit und Gleichheit aus eurer Schwester-Stadt an —. Vereint laßt uns den wahren Freyheits-Baum, das Gesez errichten, welcher unser alleiniger Herr seyn muß; dieses laßt uns in unserer Mitte pflanzen; neben dran die weiseste Verwaltung stellen, und darum herum unseren Gehorsam: dann wird Bürgerglük unter uns allgemein werden. Laßt uns beweisen, daß freye

Re-

Republikaner zu seyn, kein leerer Name ist; laßt uns die schöne Gelegenheit ergreifen, unsere Freyheit zu befestigen, dadurch unsern Widersachern einen Ekstein errichten, woran ihre Bosheit scheitert, um unserer glüklichern Nachwelt ein unzerstörbares Denkmal unserer Güte und Freyheitsliebe zu hinterlassen.

Bei dem Buchhändler Hauth in Speier ist auch zu haben.

Bühots (des französischen Kriegskommissärs) Rede an die Speierer Bürger, bei öffentlicher Vorstellung ihres Mairs Petersen und Gemeinde-Prokurators Reisinger, 8. Speier, 1792. roh 3 kr. gebunden 4 kr.

Unter der Presse ist, und wird in 8 Tagen fertig.

Rede über Freiheit und Gleichheit, gehalten zu Worms in der dasigen Konstitutions-Gesellschaft, 8. Speier 1793.

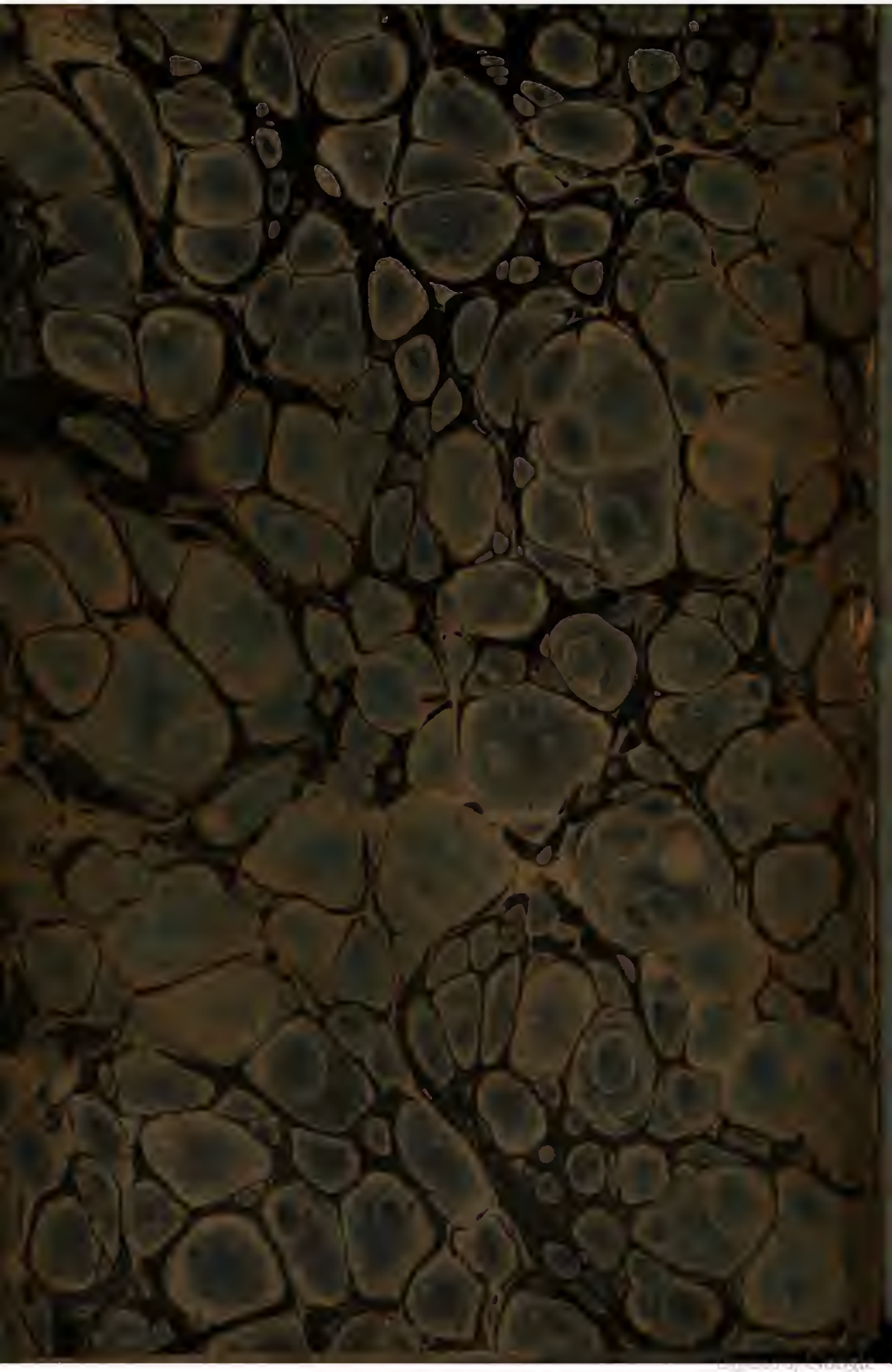
In Kommißion ist bei mir zu haben:

Akermanns patriotische Rede über die Frage: Welches Unheil stünde für uns und für die ganze Menschheit zu befürchten, wenn es möglich wäre, daß diejenige Verfassung unsers Vaterlandes, welche vor der Revolution herrschte, wieder hergestellt würde? 8. Landau 1792. 10 kr.

Plan des Angriffs der französischen Völker gegen die Kaiserlichen und Mainzer, bei Speier, gezeichnet und in Kupfer gestochen von Ruland. Ein Folio Blatt 20 kr.

Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers, vorgetragen und erkläret in der neuerrichteten Konstitutions-Gesellschaft in Speier 1792. 2 kr.

Proklamation des Franken Bürgers Cüstine, General der Republik, an die lieben Mainzer, Wormser und Speyerer. 1792. 2 kr.

Inhalt des rothen Buches, welches am 13. Nov. 1792. bey Aufrichtung des Freyheitbaums in Speyer im Fürstenhauß vorgelegt wurde. 1 kr.

Patriotenlied eines deutschen Bürgers. 1 kr.